



«Medienaffine Lehrpersonen setzen oft einen Prozess in Gang»

Claudia Fischer und ihr Team unterstützen und beraten Lehrpersonen und Schulen bei der Integration von digitalen Medien in Lehr- und Lernprozessen. Wir haben sie zu ihren Erfahrungen befragt.

Frau Fischer, welche Möglichkeiten eröffnen mobile Geräte für den Unterricht?

Pädagogisch-didaktisch eröffnen sie individualisierenden/binnendifferenzierenden Unterricht, kooperatives Lernen, Projektunterricht und Lernen am Ort des Geschehens: Lerngegenstände muss man nicht mehr alle ins Schulzimmer holen; Unterricht findet direkt am Ort des Geschehens statt – im Kunsthause, im Museum, im Zoo oder in der Kläranlage, im Dorf usw. Die Schülerinnen und Schüler können recherchieren, Notizen machen, Bilder schießen, kurze Filme drehen oder Interviews mit Fachpersonen aufnehmen. Mit einem mobilen Gerät trägt man quasi ständig einen digitalen Notizblock bei sich, der gleichzeitig als Diktiergerät, Filmkamera und Fotoapparat in *einem* Gerät nutzbar ist.

Wie unterscheiden sich Ideal und Realität?

In der Konzeptberatung an Schulen spüren wir eine klare Tendenz zu mobilen Geräten. Eine Umstellung auf mobile Geräte, aktuell Tablets, braucht manchmal mehrere Schritte, aber zur Verfügung stehende Geldtranchen werden meistens in mobile Geräte investiert.

Schulen müssen aber nicht immer alles selber kaufen: imedias bietet Lehrpersonen in den Kantonen Aargau und Solothurn Leihsets an. Die Möglichkeit digitale Geräte auszuleihen und auszuprobieren besteht auch in anderen Kantonen.

Bei vielen Schulen besteht Nachholbedarf beim Internetzugang und der Bandbreite – oft sind die Verbindungen nicht genügend leistungsstark. Wenn einige

Klassen parallel mit mobilen Geräten online recherchieren, ist die Verbindung für andere blockiert.

Können Sie die Entwicklung an Beispielen illustrieren?

Oft setzen einzelne medienaffine Lehrpersonen einen Prozess in Gang. Sie nehmen zum Beispiel an einem Entwicklungsprojekt von imedias teil, besuchen Weiterbildungskurse, leihen sich unsere Sets mit Tablets aus. Dadurch werden ihre Kolleginnen und Kollegen auf die Projekte aufmerksam und ebenfalls motiviert, die mobilen Geräte im eigenen Unterricht zu testen. So kann es geschehen, dass sich aus einer Projektmitarbeit ein neues Schul-ICT-Konzept mit mobilen digitalen Medien entwickelt, aus dem Weiterbildungskurse und eine Neuanschaffung von mobilen Geräten hervorgeht.

Wieso setzt man nicht einfach die privaten Geräte der Schülerinnen und Schüler ein?

Vor allem in der 5./6. Klasse und in der Sekundarstufe 1 greifen Lehrpersonen durchaus auf private Geräte der Schülerinnen und Schüler zurück. Wenn alle ihre eigenen Geräte mitbringen (BYOD), stellt das an die Lehrperson verschiedene neue Herausforderungen. Einerseits technische Herausforderungen die verschiedenen Gerätetypen zu vernetzen, dann bei der Wahl der Apps,

die zur Grundausstattung fürs Lernen genutzt werden. Für Kinder und Jugendliche, die über keine eigenen mobilen Geräte verfügen, muss die Schule mobile Geräte zur Verfügung stellen, um die Chancengleichheit zu gewährleisten.

Wie machen sich Lehrer fit für die neuen Herausforderungen?

Es gibt neugierige Lehrpersonen, die herausfinden wollen, wie sie mobile Geräte für den Unterricht einsetzen können. Sie besuchen eine Weiterbildung bei uns an der Pädagogischen Hochschule oder nehmen an einem Entwicklungsprojekt von imedias teil, quasi als Pioniere. An ihrer Schule geben sie ihre Erfahrungen aus dem Entwicklungsprojekt weiter und setzen damit oft eine Entwicklung in Gang, welche auf die ganze Schule «übergreift». Daneben bestehen Möglichkeiten für vertiefere Weiterbildungen im Thema digitale Medien, zum Beispiel der Besuch des CAS PICTS – Pädagogischer ICT Support – den die PH FHNW zusammen mit der PH Zürich anbietet.

Lehrpersonen sind so verschieden wie andere Menschen auch und haben unterschiedliche Präferenzen. Wie vereint eine Schulleitung nun diese Lehrpersonen zu einem Team, das im Thema «Medienkompetenz im Schulalltag» am gleichen Strick zieht?

Innerhalb einer Schule muss nicht jeder alles können. Man kann die Ressourcen nach thematischen Präferenzen im Team aufteilen. Unterrichtsteams bearbeiten verschiedenen Themen und entwickeln Unterrichtsideen, die sie den anderen Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung stellen. Erfahrungen und Erkenntnisse werden an die Kolleginnen und Kollegen weitergegeben. Medienaffine und -kompetente Lehrpersonen arbeiten im Tandem mit Lehrpersonen zusammen, die in einem anderen Thema spezielle Kompetenzen haben und ergänzen einander so. Gleichzeitig muss eine Schule aber auch Minimalanforderungen bezüglich Medienkompetenz definieren. Damit eine grundlegende Medienausbildung für alle Schülerinnen und Schüler garantiert ist und sie nicht davon abhängt, bei welcher Lehrperson jemand zur Schule geht.

Wie können Sie mit Ihrem Team Schulen unterstützen?

Nebst Weiterbildungsangeboten und Beratungen, die massgeschneidert sind auf die Bedürfnisse der Lehrpersonen und der Schulen, arbeiten wir aktuell an einem Orientierungsrahmen zum Thema Medien/ICT/informatische Bildung. In verschiedenen Handlungsfeldern haben wir Kompetenzen für alle Schulstufen der Volksschule beschrieben und jede Kompetenz soll mit einer Unterrichtsidee hinterlegt werden. Dafür arbeiten wir mit Schulen und Lehrpersonen zusammen.

Aktuell sind wir gerade in der Phase der Entwicklung und Pilotierung mit der Praxis. Ziel ist es, Schulen und Lehrpersonen ein Werkzeug anzubieten, damit nicht jede Schule alles von Grund auf selber erarbeiten muss.

Sind die Schulen, mit denen Sie diesen kompetenzbasierten Orientierungsrahmen erproben, auf Sie zugekommen oder umgekehrt?

Die Schulen fragen uns an. Oft, wenn sie ein neues Konzept für mobile digitale Geräte erarbeiten und vor allem, wenn Neuanschaffungen anstehen. Denn bevor die Gemeinde Finanzen spricht, verlangt sie ein ICT-Konzept mit einem technischen und einem pädagogischen Konzeptteil. Kommt nun eine Schule auf uns zu, zeigen wir unsere Angebote auf. Und neben individueller Weiterbildung, schulinterner oder Beratung, gehört auch das Arbeiten mit einem kompetenzbasierten Orientierungsrahmen dazu.

Wie verändert die digitale Kommunikation das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler?

Wissen und Informationen sind frei verfügbar, dadurch haben Lehrpersonen nicht mehr in jedem Thema zwingend einen Wissensvorsprung. Das gab es zwar schon früher aber mit den digitalen Medien ist die Demokratisierung des Wissens noch stärker geworden.

Lehrpersonen werden dadurch mehr und mehr zu Lernbegleitern und -organisatoren. Sie vermitteln nicht mehr nur Wissen, sondern sie coachen ihre Schülerinnen und Schüler. Sie werden geleitet von Fragen wie: Wo steht jede Schülerin, jeder Schüler? Was braucht er/sie als nächstes und wie kommt er/sie dorthin.

In der Broschüre «Medienkompetenz im Schulalltag» steht, dass digitale und mobile Medien selbstgesteuertes Lernen fördern könnten. Welche Merkmale muss eine eingesetzte Lernsoftware oder ein Programm aufweisen, damit das gelingt?

Neben reinen Übungsprogrammen entstehen immer mehr Lernprogramme oder Apps, bei denen man sich vom Konsumenten zum Produzenten entwickelt. Zum Beispiel: Ein Programm zum Herstellen eines E-Books, in welches man eigene Texte, Grafiken, Fotos, Videos, kurze Interviews und Musik einbinden kann. Oder ein Game, bei dem man einen Prozess verstehen und selber etwas entwickeln muss – zum Beispiel einen Ablauf automatisieren, indem man selber programmiert.

Digitale Medien gehören zum Lebensalltag von Kindern und Jugendlichen. Berücksichtigt das der Schulalltag?

Digitale Geräte sind erweiterte Werkzeuge fürs Lehren und Lernen, die Lehrpersonen im Unterricht einbinden sollen. Und zwar da, wo es Sinn macht, bezogen auf die einzelnen Fächer und Lernsituationen. Medienkritik hat unter anderem zum Ziel, dass die Kinder und Jugendlichen mündig entscheiden können, welches Medium sie für welche Zwecke einsetzen, sich also situationsspezifisch für ein analoges oder digitales Werkzeug entscheiden. Kinder spüren intuitiv recht gut, was für sie passt. Es wäre schön, der Unterricht, die Schule, würde näher an die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen rücken.

Claudia Fischer ist Leiterin der Beratungsstelle für digitale Medien in Schule und Unterricht – imedias – der Pädagogischen Hochschule FHNW. www.imedias.ch

Jugend und Medien ist das nationale Programm zur Förderung von Medienkompetenzen. Es verfolgt das Ziel, dass Kinder und Jugendliche sicher und verantwortungsvoll mit digitalen Medien umgehen. Eltern, Lehr- und Fachpersonen bietet das Programm Informationen, Unterstützung und Tipps für eine sinnvolle Begleitung von Kindern und Jugendlichen. www.jugendundmedien.ch